

Bekanntmachung der K. Zentralkasse für die Landwirtschaft, betr. die Abhaltung von Unterrichtskursen im Hufbeschlag.

Um Schmieden die Vorbereitung zu der durch das Gesetz vom 28. April 1885, betreffend das Hufbeschlaggewerbe, vorgeschriebenen Prüfung behufs des Nachweises ihrer Befähigung zum Betrieb dieses Gewerbes zu ermöglichen, finden an den Lehrwerkstätten für Hufschmiede in

a) Hall, b) Heilbronn, c) Reutlingen, d) Ravensburg und e) Ulm dreimonatliche Unterrichtskurse im Hufbeschlag statt, welche am Montag den 2. Mai d. J. ihren Anfang nehmen.

Die Anmeldungen zur Aufnahme in einen dieser Kurse sind bis 2. April d. J. bei dem Oberamt, in dessen Bezirk sich die betreffende Lehrwerkstätte befindet, vorchriftsmäßig einzureichen.

Dem Zulassungsgesuch sind in Form urkundlicher Belege anzuschließen:

- 1) ein Geburtszeugnis;
- 2) der Nachweis der mit Erfolg bestandenen Lehrzeit im Schmiedhandwerk und einer 2jährigen Tätigkeit als Schmiedegeselle, wobei der Bewerber schon im Hufbeschlag beschäftigt gewesen sein muß; die Zeugnisse hierüber müssen von den betreffenden Meistern selbst ausgestellt und von der Ortsbehörde beglaubigt sein;
- 3) wenn der Bewerber minderjährig ist, eine Einwilligungserklärung des Vaters oder Vormunds;
- 4) ein von der Gemeindebehörde des Wohnortes des Bewerbers ausgestelltes Prädikatszeugnis, sowie eine Bescheinigung derselben darüber, daß dem Bewerber die erforderlichen Geldmittel zur Bestreitung seines Unterhalts während des Unterrichtskurses zu Gebot stehen werden;
- 5) eine von dem Bewerber, und wenn derselbe minderjährig ist, auch vom Vater oder Vormund unterzeichnete Erklärung, durch welche die Verbindlichkeit übernommen wird, die der Staatskasse erwachsenen Kosten zu ersetzen, wenn von dem Schüler der Unterrichtskurs vor seiner Beendigung ohne Genehmigung der K. Zentralkasse für die Landwirtschaft verlassen oder durch eigenes Verschulden die Entfernung aus demselben veranlaßt oder die Prüfung binnen einer gesetzten Frist nicht erstanden wird (§ 4 Abs. 2 der Verfügung des K. Ministeriums des Innern vom 11. Juni 1885).

Stuttgart, den 1. März 1904.

v. D. W.

KINDERWAGEN



Sportwagen, Leiterwagen, Sessel, Plumentische in Holz und Naturleinen, sowie alle Sorten Korbwaren in großer Auswahl empfiehlt billigst

Chr. Semmelrath, Pforzheim.

Reparaturen in Kinderwagen u. werden solid und billig ausgeführt.

HERREN welche Recht u. Billig bedient sein wollen, lassen sich stets unsere reichhaltigen **Muster-Collectionen** kommen.

Größtes Tuch- u. Buckskin-Lager.

Gebrüder Schmidt PFORZHEIM.

Rappensett! Geheiß. Bestes Wagensett der Welt! Nur echt in Büchsen mit Aufschrift: **W. Blach, Seilerei.**

Wer liefert eine größere Partie

Heurechen

und zu welchem Preis? Offerten an das Kontor d. Bl. erbeten.



das Pfund 1., 1.40, 2.30, 2.70. Die Besten 3., 3.40 und höher.

Gebr. Schmidt, Pforzheim.

Größtes und ältestes Geschäft für Aussteuer-Manufakturwaren.

Chr. Schill

Bauunternehmer in Wildbad

empfiehlt waggontweise ab Fabrik und im Einzelverkauf ab Lager Bahnhof hier

bei billigster Berechnung:

Doppelfalzriegel, (Patent Ludowici) gew. Ziegel n. Schindeln, ka. Portlandcement vom württ. Portlandcementwerk Lauffen a. N.

Sacksteine in allen Sorten und

Gaminsteine, Schwemmsteine und selbstgefertigte **Schlacken- u. Gipssteine**, 10, 12, 14 und 16 cm breit, **feuerfeste Sacksteine und Platten, Steingröhren** in allen

Cementröhren in allen Lichtweiten, gemahl. **Schwarzalkali** in Säcken,

Carbolinum, Dachpappen, Bei Wagenladungen entsprechend billiger.

Schönheit

verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies bewirkt nur: **Nadebent** **Stedenpferd-Villemilch-Seife** v. Bergmann & Co., Nadebent mit echter Schupmarke: **Stedenpferd**, à St. 50 Pfg. bei: **Karl Mahler, A. Neugart.**

Krampfhusten

sowie chronische Katarhe, finden rasche Besserung durch **Dr. Lindemeyers Salusbonbons.** In Beut. à 25 u. 50 A. u. i. Schacht. à 1 K. in d. Apotheken Neuenbürg und Herrenalb.

Patent- (Dötes-) Briefe

in schönster Auswahl

zu haben bei

C. Meeh.

Zum **Wohnungswechsel** auf **Teilzahlung:**

Kleiderschränke, Küchenbüffets, Küchenschränke, Waschkommoden, Divans, Betten.

Mark 8.— Anzahlung, wöchentlich Mark 1.— Abzahlung.

J. Ittmann, Möbel- und Waren-Kredit-Haus, Pforzheim, Zerrennerstr. 9.

Tonger's Taschen-Musik-Album Band 34.

Zweiter Salon-Abend

24 beliebte mittelschwere Salonstücke von Behr, Braungardt, Egghard, Heins, Ketterer, Lysberg, Mendelssohn, Meyerbeer, Oesten, Richards, Schulz-Weida, Tourbifé, Wenzel, Wilhelm u. a. für Klavier zu 2 Händen.

Nr. 1-24 in einem Bande, schön und stark kartoniert Mk. 1.— Vorrätig in allen Musikalienhandlungen, sonst direkt vom Verleger; franko gegen vorherige Einsendung von 1 Mark.

P. J. Tonger, Köln a. Rh.



Ohne Furcht und Tadel.

Erzählung von Lucie Adeler.

82

(Nachdruck verboten.)

In Schloß Falkenwalde herrschte vollkommene Ruhe, aber Maximilian v. Durand hatte von seinem Fenster aus die Bauern kommen sehen. „Sei, Gott, in Gnaden mein Erbarmender und, schlagen sie mich tot, meiner alten Mutter ein milder Tröster,“ betete er still.

Dann trat er mit männlich festem Schritt dem Hauften auf der Rampe seines Schlosses entgegen, die Eingangstür zu der großen Halle hinter sich offen lassend. Dort stand, hinter der Tür versteckt, ein Säbel, er wollte sich nicht wehrlos töten lassen, sondern sterben wie ein Mann, ohne Furcht und Tadel!

Mit scharfem Auge überblickte er den Trupp und atmete erleichtert auf, als er den Dorfschulzen unter den Männern erblickte. Er wird wenigstens versuchen, den Mord zu verhindern, dachte er. Ruhig fragte er dann: „Was wollt ihr, Leute?“

Graumann wollte sprechen, aber ungestüm stieß ihn der Schmied zur Seite und sprang auf die Rampe, so daß er dicht vor dem Baron stand. „Dich zur Rechenhaftigkeit ziehen!“ rief er, und die scharfgeschliffene Sense blühte hell in der Frühlingssonne. „Fragt!“ entgegnete Durand mit eisiger Kälte. Graumann begann in ruhigem, angemessenem Ton seine Erklärungen, aber wieder unterbrach ihn der Schmied. „Wozu alle die Reden!“ rief er rauh. „Ich will fragen! Und nun gesteh! Wo hast Du den preussischen Offizier gelassen, der spät am Abend verwundet in Dein Haus kam? Rede!“ „Ich habe ihn gepflegt, und als er geheilt war, brachte ihn Kaschke zu einem Verwandten nach Thorn!“ antwortete Durand stolz.

Laute Rufe ertönten aus der sich unten drängenden Menge. „Das ist nicht wahr!“ erklang es. „Er hat ihn umgebracht. Wo ist Kaschke? Warum ist er entflohen? Auch er soll uns Rede stehen! Wir werden ihn schon zu finden wissen!“ schrie der Pöbel wild durcheinander.

„Du klist, Du Hund!“ schrie auch der Schmied und drang wild auf ihn ein. Graumann warf sich dazwischen. „Wist Du denn toll, Landner? wie kannst Du so mit Herrn v. Durand sprechen!“

„Ich lüge nicht!“ antwortete nun der Baron, ohne mit einer Wimper zu zucken. „Habe ich euch je belogen?“

Der Wütende stuzte einen Augenblick, dann jagte er etwas ruhiger: „Nein, das nicht, aber getäuscht hast Du uns immer. Du sagtest nie, was Du in der Stille tatest.“

„Ich war euch über meine Taten keine Rechenhaftigkeit schuldig.“

Wieder rief Petereit von unten: „Die Selziglas, die sonst doch seine Freunde waren, haben es mir selbst gesagt, daß er den Preußen ermordet hat. Der Franzose wurde auf das kostbarste gepflegt und der Preuze, der eigene Landmann erschlagen!“

Der Schmied wurde kreideweiß vor Wut. „Jetzt frage ich Dich noch einmal, wo hast Du den Preußen gelassen? Es hat ihn niemand wieder-gesehen!“

„Ich sagte es Dir schon!“ entgegnete der Baron ruhig. „Kaschke brachte ihn geheilt nach Thorn und Herr v. Brandenstein ist jetzt wieder bei der Armee.“

„Bei der großen Armee droben, bei den himmlischen Heerscharen!“ schrie der Schneider mit gellendem Lachen.

Auf's neue versuchte Landner, auf den Baron einzudringen, Graumann hielt ihn nur mit äußerster Mühe noch zurück, die anderen standen regungslos; es überfiel sie doch ein Grauen. Landner, von dem Schulzen fortgestoßen, stemmte den Stiel seiner Sense auf die Erde, und seine Augen funkelten, wie die eines Paniers. „Noch eine Frage,“ sagte er heißer, „ehe ich ein Ende mache: ist dieser Herr von Brandenstein, wie Du ihn nennst, wirklich der Offizier, der Dir im Duell die Hand abgeschossen hat?“

Das Blut fauste Durand in den Schläfen. Jetzt fühlte er sich verloren! Also auch das hatten sie erfahren; aber zu stolz, um zu lügen, antwortete er fest und männlich: „Ja!“

Ein entsetzliches Murren drang durch die Menge. Dann allerdings! — „Hundsfott!“ schrie der Schmied mit wutgrollenden Augen, „jetzt gesteh! An welcher Stelle Deines Parkes hast Du die Leiche verscharrt? Wir wollen ihn wenigstens christlich und mit Ehren begraben, wie Du die Franzosen begräbst!“

„Er lebt!“ erwiderte Durand, ohne zu zittern, obgleich ihm die scharfe Spitze der Sense, die der Wütende auf seine Brust gesetzt hatte, schon durch die Kleider drang.

„Um Gottes Willen, Landner!“ schrie Graumann auf und versuchte, die Todeswaffe zur Seite zu schieben.

„Weg da!“ schrie der Schmied und stieß den kräftigen Mann zurück, daß er beinahe zur Erde stürzte. „Gesteh, oder, bei Gott, ich stoße Dich auf der Stelle nieder!“

„Ich habe Dir nichts zu gestehen!“

„So sprich Dein letztes Stoßgebellein. Eins — Zwei —“ Weiter kam er nicht, denn ein Offiziers-degen fauste von oben herab mit solcher Wucht auf die Sense, daß der Stiel brach, und die gefährliche Waffe im Bogen über die Köpfe der Untenstehenden flog. Gänzlich verblüfft blickte der Schmied erst auf den zerklüfteten Stumpf in seiner Hand und dann in die Höhe; neben dem Baron stand ein städtischer Offizier in voller preussischer Uniform, den linken Arm hatte er schützend um den Nacken des Bedrohten gelegt, die Rechte schwang den scharfen Säbel, der die Waffe des Schmiedes zertrümmert hatte. Hinter dem Fremden, den niemand kannte, stand Kaschke, umgeben von bewaffneten preussischen Soldaten.

Durand lehnte müde das Haupt an die Schulter des Fremden. „Es war Zeit, daß Du kams!“ murmelte er.

Liebevoll drückte ihn Brandenstein an seine Brust, dann rief er mit weit hin schallender Stimme: „Dankt Gott, ihr undernünftigen Menschen, daß er euch durch mein Erscheinen noch zur rechten Zeit daran verhinderte, einen grauenhaften Mord an einem der edelsten Männer im ganzen Lande zu begehen! Ihr klagt den Baron Maximilian v. Durand an, einen heimlichen, schmählichen Mord an einem preussischen Offizier begangen zu haben, der, schwer verwundet, vor den französischen Reitern bei ihm Schutz suchte. Wohlan! ich, Kurt v. Brandenstein, bin jener Offizier, der verwundet spät abends am Schloßtor von Falkenwalde auf der Dorfstraße lag, und den Baron v. Durand aufnahm, liebevoll pflegte und in einem geheimen Versteck mit Gefahr des eigenen Lebens vor den französischen Spürhunden verbarg. Ich habe mein Leben nur Max v. Durand zu verdanken, obgleich ich es war, der ihm in jenem unglückseligen Duell die rechte Hand abschoss. Er rächte sich nur durch Wohlthaten, die er mir erwies, und sein getreuer Förster Kaschke brachte mich sicher nach Thorn zu meinen Verwandten. Auch ihm danke ich noch öffentlich hier an dieser Stelle. Und“ — fuhr Herr v. Brandenstein in steigender Erregung und Begeisterung fort, — „so wie ich die einzige, linke Hand dieses teuren Mannes an meine Lippen führe, um ihm zu danken, so dankt ihm auch sein König, der jetzt ein Ehrenzeichen für jeden treuen Patrioten geschaffen hat, das eiserne Kreuz, diese Auszeichnung, die nur den Würdigsten zu teil wird. Einer der Ersten und Würdigsten aber bist Du, Maximilian v. Durand, und Dein König schickt Dir hier durch mich das Eiserne Kreuz!“

Mit einigen raschen Griffen befestigte Brandenstein das schlichte Ehrenzeichen auf der Brust des Barons, dann rief er die Soldaten heran, und diese präsentierten vor Durand das Gewehr, eine Ehrenbezeugung, die ja sonst nur dem Offizier zu teil wird. Graumann entblühte ehrerbietig das Haupt, die anderen folgten unwillkürlich seinem Beispiel.

„Hurra! Der Herr Baron v. Durand!“ jubelte Kaschke, während ihm die Freudentränen in den Bart rannen, mit donnerndem Hurra antworteten die Soldaten und stießen ätzend die Gewehrkolben auf dem Steinfußboden der Halle auf.

„Und nun,“ wandte sich Brandenstein, der den noch immer halb betäubten Freund umschlungen hielt, an Kaschke, „jetzt zeigt, was euer edler Herr in der Stille für das Vaterland getan hat.“

Wie der Bly verschwand der Förster, die Soldaten folgten. Im Turm des Schlosses hörte man gleich darauf ein Krachen, wie von Wellhieben, die geheime Tür wurde erbrochen, und die Männer schleppten alle die sorgsam aufgespeicherten Waffen in die Halle herab.

Kaschke warf einen Posten Gewehre, so viel er hatte, tragen können, zu Boden.

„Heran!“ rief er mit weit hin tönender Stimme, „wer in den heiligen Kampf für das Vaterland ziehen will, gegen die Franzosen! Diese Waffen schenkt der Baron v. Durand allen braven Kämpfern. Auch die französische Kanone auf dem Schloßhof geht mit, um nun gegen die Franzosen selbst gerichtet zu werden!“

Erstaunt drängten sich die Bauern herzu, um den für diese Zeit geradezu unermeßlichen Schatz zu befehen, der Schneider Petereit murmelte einige undeutliche Worte, drängte sich durch die Menge und verschwand. (Fortsetzung folgt.)

Dermisches.

(Eine interessante Charakteristik der Japaner) findet sich in einem soeben bei Gundert in Calw erschienenen, „Japan und das Christentum“ betitelten Buch von Pfarrer Munzinger. Zweibrüden, der früher 6 Jahre als Missionar in Japan tätig war. Die Licht- und Schattenseiten der Japaner treten gerade in neuester Zeit überraschend zu Tage, und wenn nicht alles trügt, so meint der Verfasser, wird die Welt des Abendlandes in der Zukunft mit Japan als einer gewaltigen, geistigen, wirtschaftlichen und politischen Macht zu rechnen haben. Seit 1889 ist Japan eine konstitutionelle Monarchie mit einer nach preussischem Muster zugeschnittenen Verfassung. So ausgebildet die sozialen und patriotischen Tugenden der Japaner sind, so wenig durchgebildet ist ihr Charakter. Lüge, Verstellung, Unreclität, ein ausgeprägtes sanguinisches Temperament, eine sprunghafte, impulsive Art, dabei Eitelkeit, Oberflächlichkeit und Aufgeblasenheit kennzeichnen sie ebenso, wie realistische Anlage, scharfe Sinne, geschickte Hände und sichere Auffassungsgabe. Spielend eignen sie sich mit ihrem vortrefflichen Gedächtnis fremde Sprachen an, aber überall fällt der Mangel an Originalität auf. Scharfsinnig, aber nicht tief sinnig ist der Japaner, vor allem in den empirischen Wissenschaften. Für das Aesthetische hat er viel Sinn, die Kunst verbindet sich überall mit dem Handwerk, doch sind die Gegenstände japanischer Malerei fast ausschließlich aus der Natur, aus Flora und Fauna genommen. Im Jahre 1876 wurden die bis dahin bestehenden Gesetze gegen das Christentum aufgehoben und der Sonntag als Ruhetag für die Beamten, die Schulen und das Militär eingeführt. Seitdem hat das Christentum in Japan große Fortschritte gemacht. Die Gesamtzahl der japanischen Christen betrug im Jahr 1902 im ganzen 129 134 Seelen und zwar 55 824 römische Katholiken, 46 634 Protestanten und 26 600 griechische Katholiken, 1902 gab es 456 organisierte evangelische Gemeinden, wovon wenigstens 80 finanziell selbständig und von der Mission unabhängig sind. Tokio allein hat gegen 15 000 Christen, darunter den stellvertretenden Minister Graf Aoki, Mitglied der deutsch-evangel. Gemeinde, 2 Richter am Reichsgericht, 2 oder 3 Staatsminister, verschiedene Appellationsräte, 13 Mitglieder im Reichstag und im Heere etwa 155 Offiziere oder 3% des gesamten Offizierkorps. Zwei große Schlachtschiffe stehen unter dem Kommando christlicher Kapitäne. Auf den Universitäten und höheren Regierungsschulen findet man Christen in unterhältnismäßig großer Zahl. Drei Tageszeitungen in Tokio sind von christlichen Männern geleitet, ebenso verschiedene Wohltätigkeits- und Armenanstalten.

(Sichere Rechnung) Ein niedliches Bröckchen vom Humor in der Schule teilt ein rheinisches Blatt mit: In der Schule zu Tiefenbroich wurde in der Rechenstunde der zwölfjährige Förstersohn gefragt: „Sag mal, wenn auf einem Dache 376 Spahen sitzen, und der Jäger schießt 22 herunter, wie viel sind dann noch da?“ Der Junge antwortete schlagfertig: „Keine, die anderen fliegen weg.“

[Druckfehlerteufel] E. Exzellenz beabsichtigte eingehend das neuerbaute Mädchenpensionat — fand jedoch an den Gängen noch manches anzusehen. — Der Beklagte wurde zur Rückgabe des gesamten, widerrechtlich vorenthaltenen Mobiliars und zur Tragung sämtlicher Kosten verurteilt.

[Vorsorglich] Feitel: „Gott, der Maier hat Dr' geheißen ä schmutzigen Menschen, was wirst Du nun tun?“ — Feitel: „Werd' ich erst nehmen ä Bad und ihn dann verklagen, wird ihm nex gelingen der Wahrheitsbeweis!“

Anagramm.

- 1 2 3 4 5 . . . bekannt als schöne Stadt im Schweizerland.
- 1 2 3 4 . . . ist Dir verwandt.
- 5 2 1 4 . . . erquickend winkt.
- 3 2 5 1 4 . . . Labung bringt.
- 4 5 1 2 . . . im Mittelmeere.
- 4 5 3 2 . . . wird manche genannt.
- 2 1 4 5 . . . ein Frommer, der getötet ward von Bruderhand.

Auflösung der zweifelhigen Charade in Nr. 43. Meerschaum.

Wichtig gelöst von Hilba Weck in Auenbürg, Friedrich Kusterer in Schwarzenberg, Gustav Seuser in Oberhausen.

